

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 8

Artikel: Über Vorab- und Bündnerbergfirn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegeben und tritt mit neuen Kräften und frischem Lebensmut in die alte Wohnung, neben der er ein besonderes Schlafzimmer hat; die Familie erhält hierfür monatlich zehn Mark Mietunterstützung. Durch Vermittlung des Arbeitsnachweises der Landesversicherungsanstalt findet Döring Anstellung in den gut ventilirten Räumen der A.G.G.

Zum Schluß folgen die graphische Darstellung der Tuberkulosesterblichkeit in Preußen.

Es steht zu hoffen, daß das Interesse an der Tuberkulosebekämpfung durch den Film, auch bei uns in der Schweiz, gefördert, die Kenntnis hygienischer Forderungen im Volke verbreitet und der Wille, ihnen nachzuleben, allgemein gefestigt werde.

Prof. Dr. J. Kemsies.

Über Vorab- und Bündnerbergfirn.

Das Erwachen des jungen Tags ist in den strahlungsreicheren Hochregionen oft von wundervoller Farbenpracht begleitet. So auch am 25. August. Von goldigem Schmelz übergossen, der sich vom Himmelsblau in wirkungsvollster Schönheit abhebt, strahlen die Firnhänge der Haussstock-Wichlengruppe beim ersten Gruß des Tagesgestirns in herrlichstem Glanze. So manchmal auch das Stadtkind dieses erhabende Schauspiel zu genießen bekommt, übt dasselbe doch immer von neuem seinen mächtigen Eindruck, der sich äußert in tiefer Ergriffenheit und tatenfordernder Lebenslust.

Indessen die übrigen Insassen der Panixer-Schutzhütte, richtige „Sochfinken“, sich langsam zur Talfahrt rüsten, trage ich mich mit etwas „höheren“ Absichten. Im Hui bin ich samt Packung drunten am zugefrorenen, wild-einsamen Hexenseelein auf der Elmer Seite. Glücklicherweise befindet sich der Firnhang unter der S e t h e r F u r k a (2611 Meter) in bester Ver-



Hausstock. Vom Panixerpaß in 3 Stunden erreichbar.)

Phot. W. Bär, S. A. C. Uto.

fassung, so daß ich in $1\frac{1}{2}$ Stunden ab Panixerhütte pustend und schnaufend die Höhe des Paßüberganges gewinne; denn der 30-pfündige Rück sack hält meine Atemwerkzeuge bei der Steilheit dieses Anstiegs in vollster Tätigkeit. Das im Glarnerführer genannte Kaminchen ist nicht sichtbar, weil der Schnee in großer Mächtigkeit die Felsstufe unter der Einsattelung teilweise überbrückt. Von da weg erreiche ich in weiteren 2 Stunden nach überschreiten der beiden, südwärts unter Wächtenbildung scharf abbrechenden Verrucanokuppen Pkt. 2835 und 3008 gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr vormittags die aus dem Firn verlassen aufragende Schuttphramide des Bündner Vorab (3030 Meter). Todeinsam ist's auf dieser hohen Warte. Nur das sanfte Rauschen des schwachen Südwestwinds, vermischt mit leisen Glockentönen der tief unten auf Alp Sagens weidenden Herden, wandert durch dieses Reich voll Licht und Pracht. Auch die Blumenwelt meidet fast gänzlich diese Höhen, einzige der zähe Gletscherhahnenfuß (*Ranunculus glacialis*) sonnt in Gesellschaft von genügsamen Flechten zwischen den Blöcken bei Pkt. 3008 seine rötlichen Blüten.

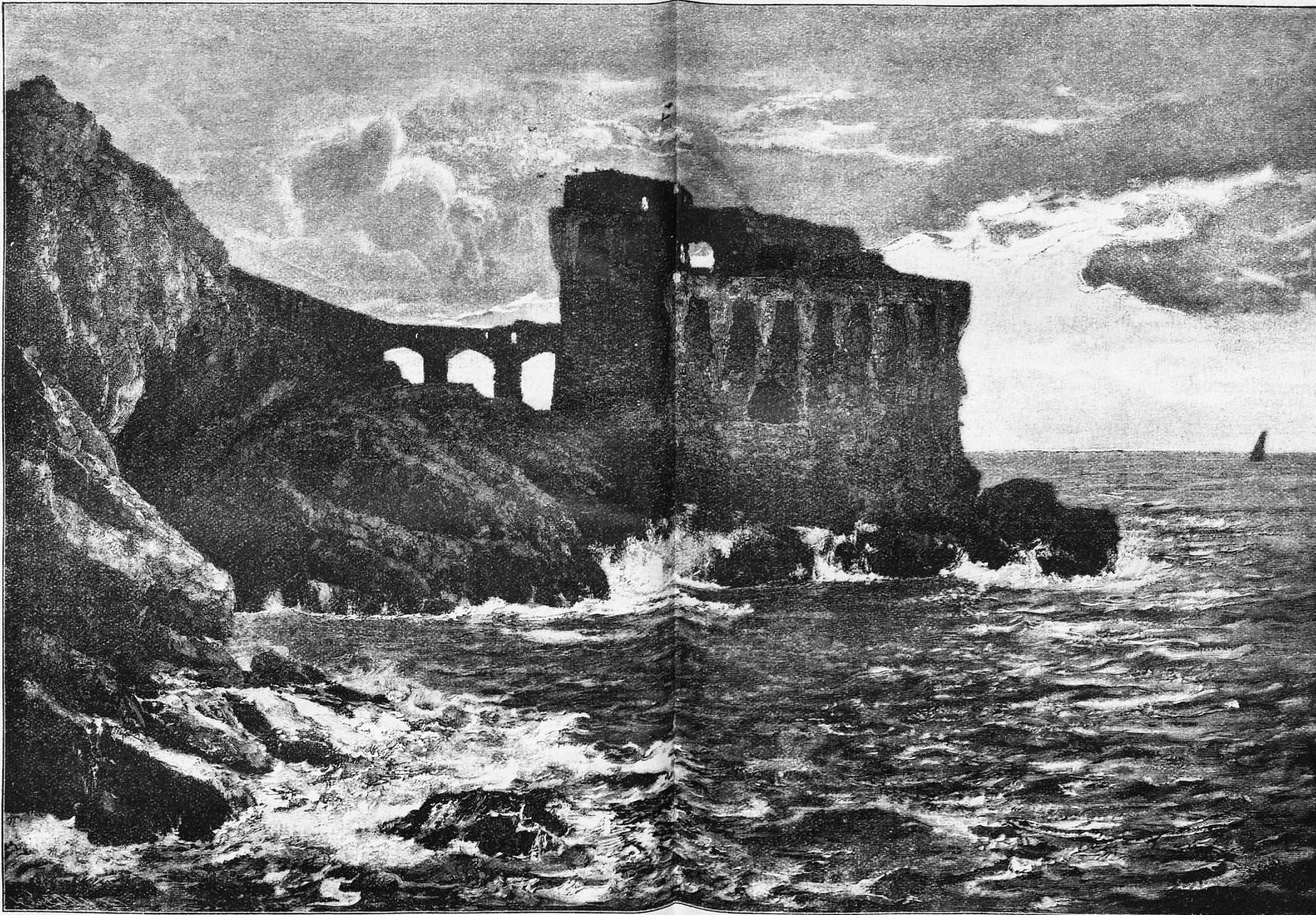
Wo Felsen aus der Schneedecke aufragen, sind sie mit oft wunderlich geformten Eishildungen überdeckt. Die Luft ist von angenehmer Milde, zeigt doch mein Thermometer eine Insolationswärme von 22 Grad C.!

In selten herrlicher Klarheit liegt das umfassende Panorama vor mir aufgerollt. Da prangt glitzernd Gletscher an Gletscher, Spitze an Spitze. Als dunkle Furchen, von zerstörender Wassererrosion ausgepfliegt, ziehn sich dazwischen die Spalten der Täler und Tälchen. Ob wir nun die hellen Kalkwände der Drusen- und Sulzfluh, die Urgebirgsphramiden der Silvretta-Linardgruppe, die eishelmgeschmückte Bernina und fernschimmernde Disgrazia hinter den dunklen Schiefergraten der Rheintalvorberge oder schließlich die gelblich abgetönten Schneerieben der Walliser Hochzinnen drüber im Westen betrachten — überall offenbart sich uns ein immenser Reichtum an typischen Formen und Charaktergestalten, die, je nach petrographischer Beschaffenheit und tektonischer Ausgestaltung verschieden abgetönt, den Naturfreund zu immer neuer Bewunderung hinreissen.

Über mir erscheint der Himmel völlig wolkenlos, während in tieferem Niveau vereinzelte Haufenwölklein und weiße Nebelfezen gemächlich von Süden her die Seitenarme des Rheintals durchziehen.

Instruktiv vor allem ist für mich natürlich der Niederblick auf die ausgedehnte, zirka $10,6 \text{ km}^2$ messende Fläche des Bündnerbergfirns. Der breiten Verrucanodecke des Vorab-Piz Grisch-Massives aufliegend, stellt derselbe die ausgeprägte Form eines Calotten-Gletschers dar, den Rest eines „Inlandeises“, aus dem die Vorabgipfel und der Piz Grisch wie „Randnunataffern“ heraustrreten.

Nach einstündigem Aufenthalt wird um $11\frac{1}{2}$ Uhr vormittags der Aufstieg zum Toch zwischen Glarner und Bündner Vorab angetreten. Von dort folge ich einer Gemsspur, die mich bei gutem Schnee in östlicher Richtung über das ausgedehnte Firnfeld hinabführt. Spalten sind, entgegen dem Kartenbilde, auf dem ganzen Rücken nicht zu bemerken. Als ich in der Nähe der Firmlinie allmählich gegen Süden einbiege, erblicke ich weit drüber zwei Touristen, die gemütlich von der Bündnerseite her angestiegen kommen. Sie begrüßten mich mit Hornsignalen und auch ich sende meinen Willkomm-Tschzer hinüber. Da ich scharf auf das Westende der Gletscher-



Sarazenturm. Gemälde von A. Wenk.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

zunge zuhalte, gerate ich zwischen ein System von Längs- und Querrissen, die noch teilweise von Neuschnee zugedeckt, Vorsicht erheischen. Ich strebe daher wieder mehr nach der Mitte zu und erreiche zuletzt in der Höhe von 2540 Meter das Westende der Eiszunge, wo der Schmelzprozeß so intensiv vor sich geht, daß nach jedem Schritt die Fußspur sich sofort mit Wasser füllt. An einer Stelle, wo das Gletschereis ausgeapert ist, zeigt sich wunderhübsch und in steilem Winkel das Austreten der Ogiven (Schichtlinien).

Das westliche Gletscherende wird umsäumt von einem breiten Streifen nackten Felsbodens, der stellweise typische Karrenbildung aufweist. Außerdem sind enge Kanäle ins Gestein eingeschnitten, in deren Tiefe das Schmelzwasser rauscht.

Trockne Felsplatten neben einem Tümpel kristallklaren Eiswassers, sowie die fast heiße Strahlungswärme von 27 Grad C. laden verführerisch zu nochmaliger Ruhepause, bei der nun aber der Magen ausnahmsweise nicht mitzusprechen hat. Als non plus ultra Schwärmerseele benutze ich die warme Mittagstunde zu sonnigem Hinträumen, unbekümmert um die für einen Neuling jedenfalls fast schauerliche Einöde der vegetationsarmen Moränenlandschaft, ferne von menschlichen Wohnstätten und lauter Gesellschaft.

Beim Weitermarsch ostwärts dem Eisrand entlang entdecke ich mehrere hübsche Gletschermühlen, die, bei einem oberen Durchmesser von manchmal nur 30—50 Zentimer, Tiefen von $\frac{1}{2}$ —5 Meter aufweisen. Die teilweise erfolgte Auffüllung mit Schotter zeigt, daß diese Löcher außer Betrieb gesetzt sind.

Auf den Steinrücken und Schuttwällen hat sich eine interessante Moränenflora angesiedelt, die jedoch nur einzelne begünstigte Stellen bewohnt.

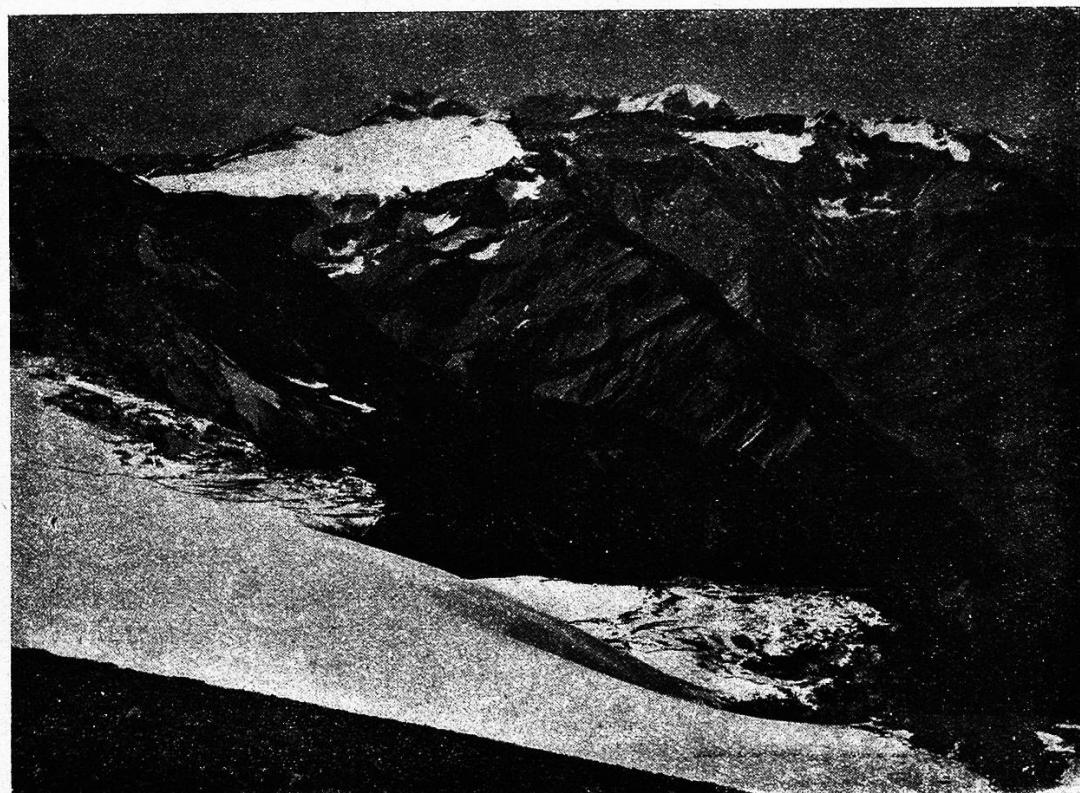
Einen ungewohnten Anblick in diesem Reich der kleinsten Kinder Florens gewährt die wohl 20 Zentimeter hohe Alpen-Gänsefresse (*Arabis alpina* L.). Ihr hübsch mit lanzettlich rohgesägten Blättchen verzierter Stengel trägt eine lockere Blütenträube mit homogenen, weißen Blüten und langen, linearen Fruchtköttchen. Sie ist ein Schuttüberkriecher, während ihre ebenfalls anwesende kleine Verwandte, die blaue Gänsefresse mit mehr bläulichen Blüten eher zum Typus der Fels-Rosettenpflanzen gehört.

Der Gegenblättrige Steinbrech hinwieder zählt zu den „Schuttdeckern“ und treibt seine holzige Pfahlwurzel tief in den lockern Untergrund, um den schlaff ausgebreiteten Zweiglein mit feulig verdichten, grün überwinternden Blättchen festeren Halt zu verschaffen. Anmutig gucken die rötlichen Blümchen aus den lichtgrünen Pseudorosetten heraus. Auch zwei der hübschesten blauen Glockenblumenarten sind in vereinzelten Kolonien zu treffen. Die eine, *Campanula Scheuchzeri* Villars, arktisch-altaisch, anmutig mit feinen, linealen Stengelblättern, die Jugendtriebe der unterirdischen Ausläufer dagegen mit rundlich gesägter Blattform, besiedelt trotz ihrer Angehörigkeit zur alpinen Wiesenflora die rezente Endmoräne; die andere aber, eine hochalpine Schönheit, das Glockenblümchen vom Mont Genis, durchsetzt als Schuttwanderer in lockeren Rasen das Feingeröll mit fädlichen Strängen. Auf hellgrüner Rosette aus verkehrteiförmigen Blättchen, sitzt ein kurzer Stiel, der die einzelnen, aufrechten Glöckchen trägt, deren hellblaue Färbung schon von weitem dem Wanderer entgegenleuchtet. Man

muß sie einfach lieb gewinnen, die zwerghaften, nichtsdestoweniger aber außerordentlich zähen Gewächse, welche so trefflich die allzufürze Vegetationszeit auszunützen verstehen und sich mit allen Mitteln den felsigen oder beweglichen Grund dienstbar zu machen wissen.

Um das gesamte Gletschervorfeld kennen zu lernen, steige ich über ausgewaschene, durchlöcherte und zerrissene Steinrücken, in deren Mulden teilweise noch Neuschneeflecken liegen, ab zur früheren Stirnmoräne, die, zirka 500 Meter vom jetzigen Eisrand entfernt, sich bei maximal 15 Meter Auflenhöhe auf einer Frontbreite von zirka 1200 Metern ausdehnt, im Westen und Osten durch Seitenmoränenzüge mit den Felsaußläufern von Pft. 2895 respektive 2720 verbunden.

Je größer die Entfernung von den Schottergebieten wird, desto lückenloser gestaltet sich die lichte Vegetationsdecke und um so größer und individu-



Blick vom Suragletscher auf Bündnerbergfirn (Nordseite), Vorab, Hausstock und Tödi.

Phot. H. Keller, A. E. A. 3.

duenreicher erscheinen deren Formen. Schon bei 2400 Meter findet sich als typische Nivalpflanze der Schnee-Enzian, ein wundernettes Zwergpflänzchen mit strahlend blauen Blütensternchen, später auch Gentiana brachyphylla, Alster alpinus, Chrysanthemum alpinum, Viola calcarata u.s.f.

Rechtschaffenen Ärger und Zeitversäumnis bereitet mir ein ausgedehntes System schluchtartiger, wunderlich ausgewaschener Rinnen im rauhen Lochseitenkalk am Südfuß des Piz Grisch, die bis zu 10 Meter Tiefe erreichen.

Auf den obersten Triften der Alp Magiens, wo munter ein kleines Flüsschen die begraste Mulde durchsprudelt, weidet hirtenlos eine Kuhherde in idyllischer Eintracht. Fast heimelig mutet sie den aus den öden Schuttwüsten

zurückgekehrten Wandersmann an und läßt in seinem Innern lockende Vorstellungen von Schlemmer- und Faulenzerstunden in traurlicher Hütte entstehen. Nachdem ich noch zwei sich neckende Hasen durch mein plötzliches Auftreten in Todesangst versezt habe, wird der vom Crap Nier ausstrahlende Süd-Ostgrat an seinem untern Ende umschritten. Bei Punkt 2207 an den Rand der ins Segnes fut abfallenden Felsstufe heraustrretend, erspähe ich denn auch zu meinen Füßen die stattliche Segnesschutzhütte. Im Zickzack über Geröll, Rasenstufen und karrige Kalkplatten absteigend, erreiche ich um 4 Uhr nachmittags das sonnenumleuchtete Ziel meiner Wallfahrt.

Ein Reliktenfiran.

Die Segnesshütte wimmelt bei günstigem Wetter im Sommer bekanntlich von Besuchern, die sich hauptsächlich aus der Kurantenkolonie von Flims und Paßbummlern rekrutieren. Auch am Abend des 25. August fand sich da eine Lese von Individuen, die sich den Kaffee oder Sassella des Hüttenwirtes vor dessen Behausung im Sonnenschein trefflich schmecken ließen. Zwei derselben, freundliche „Seebuben“, gewann ich als Begleiter für die folgende Campagne.

Ein glanzvoller Abend beschloß den prächtigen Tag, sodaß wir mit den hochgespanntesten Erwartungen für den folgenden Morgen unser Nachquartier bezogen.

Am Segnessgletscher.

Als wir am Samstag in aller Frühe die Britsche verließen, wartete unser eine böse Überraschung: Das Firmament war fast völlig umwölkt. Die schweren, schwarzen Nimbuschwaden wurden vom warmen Südwind eilig gegen unser Gebirge getrieben. Demzufolge beeilten wir uns nicht allzu sehr und brachen erst 5 Uhr 25 Minuten auf. Beim Wasserfall im „Segnes fut“ begannen wir am Osthang einen Schuttkegel zu ersteigen und hielten dann scharf nördlich hinüber, fortwährend unangenehme Geröllhalden passierend. Eine kleine Schuttrinne brachte uns schnell aufs Hochplateau von Segnes sura. Während wir den topfsehenen Boden bis zum Segnes-Gletscher verfolgten, verschlechterte sich mehr und mehr das Wetter. Die Gipfel deckten sich ein und auch über dem Sardonajoch zogen sich graue Schleier zusammen, in die wir nach Betreten des Gletschers rasch untertauchten. Im dichtesten Nebel schritten wir, so schnell es die unsichtige Luft erlaubte, bei gutem Schnee aufwärts, die linke (westliche) Seite zum Aufstieg benützend. Nach längerem Marsche auf spaltenlosem, wenig abfallendem Eisrücken erschienen plötzlich ernstliche Hemmnisse in Gestalt von breiten Querrissen. Diese Berflüstung überraschte mich einigermaßen, da der T.A. den Segnessgletscher — abgesehen vom Firnbruch zwischen Joch und Suragletscher — völlig spaltenfrei läßt. Wir waren eben daran, eine der größten Klacken auf ordentlicher Brücke zu überschreiten, als wir von rechts her Fauchzer vernahmen, die von einer vom Joch absteigenden Partie herrührten. Bei Wiederholung dieser Rufe hielten wir zu den Interpellanten hinüber und trafen eine Gesellschaft Basler Touristen, geleitet von Führer Kohler aus der Sardonahütte. Dieser machte uns freundlicherweise darauf aufmerksam, daß der von ihm eingeschlagene Weg an den Hängen des Trinserhorns hin viel weniger Schwierigkeiten biete als unsere Route. Wir nahmen von seiner Mitteilung unter bester Verdankung Notiz und stiegen, der Kolonne glück-

liche Reise wünschend, bei sich verschlimmerndem Schnee den Fußtritten unserer Vorgänger nach. 8 Uhr 05 Minuten vormittags standen wir auf dem flachen Gletscherjoch des Sardonapasses 2846 Meter. Da droben pfiff der Wind in allen Tonarten. Ein Gemisch von Hagel und Regen peitschte uns ins Gesicht. Das richtige Hujelwetter. Zu sehen gab's unter derartigen Verhältnissen natürlich nichts und so verabschiedete ich mich schleunigst von den beiden Weggenossen, ihnen in schlau berechnendem Egoismus mein nasses Seil für den Abstieg zur Sardonahütte überlassend!

Allein trollte ich mich im Laufschritt über den Segnesgletscher zurück, unterwegs noch einige Worte mit dem zurückkehrenden Führer wechselnd, der seine Leute an der sichern Moräne unten abgestellt hatte. Wie ich später erfuhr, traf er meine beiden „Zürihegel“ auf dem Joch noch an und begleitete sie auf die Calfeusser Seite. Meinen Weg nahm ich nun auch über die östliche Seitenmoräne, welche eine bedeutende Höhe erreicht. 35 Minuten nach Verlassen der Jochhöhe erreichte ich — beim Brücklein in der Nähe des Wasserfallen die Basler Gesellschaft einholend — die Segneshütte um 8 Uhr 45 Minuten vormittags wieder.

Der Segnesgletscher ähnelt in Form und Größe sehr dem Fluazgletscher mit dem alleinigen Unterschied, daß er einen etwas größeren Raum einschließt. Seinen Eisvorrat verdankt er außer den Firnlawinen von den Steilwänden des Piz Dolf und Piz Altas dem kleinen Suragletscher, der kappenförmig das Verrucanodach zwischen Piz Segnes und Sardona überwölbt und mit dem Segnesgletscher durch eine steile Firnwand direkt verbunden ist. Wenn man die Zungen des östwärts ins Calfeusertal abfließenden Sardonagletschers hinzurechnet, so ergeben diese drei zusammenhängenden Eisfelder einen Flächeninhalt etwa in der Größe des Bündnerbergfirns. Wie mir der Segnes-Hüttenwart versicherte, ist der Segnesgletscher seit einigen Jahren in stetem Wachstum begriffen. Ich selbst konstatierte, daß der Austritt des außerordentlich starken Gletscherbaches sich gegenwärtig in der Höhe von 2398 Meter vollzieht.

Imposant in ihrer trostlosen Öde erscheint die durch fluvioglaziale Schottermassen (durch Wassertätigkeit verschwenktes Moränenmaterial) vollständig ausgebene Hochfläche von Segnes sura. Wenn noch ein bedeckter Himmel mit wilden Regenfransen sich über diese Szenerie wölbt, so überzieht deren tiefernstes Büge ein Hauch düsterer Schwermut und Trauer, der auf den Menschengeist einen deprimierenden Einfluß ausübt. Wie ein unheimliches Reptil, oder ein gefräziger Lindwurm, schiebt der Gletscher drohend seine Eismassen zu Tale, aus grauem Rachen unaufhaltsam wüste Schuttmassen über die Täler speiend, um ringsum das lichte Grün, das prangende Blühen zu vernichten. Wenn aber alles froh atmende Leben erstorben ist, und wirres Steinchaos das Grabmal früheren Wachstums bezeichnet, zieht sich das unheimliche Wesen befriedigt in seine Sturm umtoste, heimatliche Wildnis zurück. Und wenn es dann, über neuen Untaten brüttend, schwerfällig mit sich selber Rücksprache hält, geht wohl ein Poltern und Grollen durch seinen kalten Riesenleib, denn seine Sprache ist gar rauh und unbeholzen und schwer verständlich für Kinder der lachenden Tiefen.

Jakob Heß.